

unterschiedlichen Situationen in den Vordergrund treten, etwa unter praktischen oder sozialen Gesichtspunkten. Manche dieser Objekte erfordern kulturelle Kenntnisse und Fähigkeiten, die auch durch persönliche Lebensläufe und körperliche Möglichkeiten geprägt sein können. Obwohl Objekte in der Regel dazu genutzt wurden, den Status quo zu festigen, kann ihre Ablehnung oder Umnutzung diesen auch unterlaufen. Einige Stücke wurden darüber hinaus zum bewussten Bruch der Regeln produziert – etwa gezinkte Würfel, um beim Spiel zu betrügen. Ein weiterer wichtiger Aspekt in diesem Zusammenhang sind Produktionsprozesse. Swift spricht hier von einer „agency of materials“ und meint damit die Auswirkungen der materiellen Eigenschaften des Rohmaterials auf Möglichkeiten und Grenzen des Fertigungsprozesses.

Zusammenfassend sieht Swift diese Studie „als Untersuchung menschlicher Intentionen, ausgedrückt durch das Design und die Affordanz materieller Objekte“ (S. 237, Übersetzung durch Rez.). Die Nutzung dieser Objekte wurde bislang zumeist über deren archäologischen Kontext erschlossen, was Swift durch die oben genannten Aspekte ergänzen möchte. Die Beziehung zwischen Mensch und Objekt ist dabei hochkomplex. Die Geschichte von Objekttypen (im Gegensatz zu einzelnen Objekten) muss in ihrer regelkonformen Nutzung, in ihren Abweichungen davon und in ihren Veränderungen untersucht werden, um die Rolle „materieller Kultur in der Konstitution, Reproduktion und Transformation von Gesellschaft im römischen Reich“ zu analysieren (S. 237, Übersetzung durch Rez.).

Insgesamt ist die Arbeit Swifts ein starkes Plädoyer für den theoretisch informierten Umgang mit archäologischen Objekten, hier im Besonderen in Bezug auf die Mensch-Objekt-Beziehungen mit all ihren Implikationen. Die konsequente Rückbeziehung archäologischer Beobachtungen auf den Menschen als Nutzer der Objekte, etwa in Form des Geruchs, der Haptik usw. öffnet den Blick für neue Aspekte der Interpretation, die unsere Vorstellungen über die entsprechenden Gesellschaften erweitern. Insofern ist die Lektüre dieser Studie nicht nur Vertretern der Provinzialrömischen Archäologie zu empfehlen, sondern allen, die sich mit historischen Objekten beschäftigen. Gerade unter diesem Aspekt wäre es aber an einigen Stellen durchaus hilfreich gewesen, etwas mehr Informationen über die untersuchten Objektgruppen einzuflechten, etwa in Form einer kurzen Einführung zu deren regionalem und chronologischem Auftreten, ihrer Häufigkeit, bisherigen Interpretationsansätzen etc. Entsprechende Angaben finden sich zwar an unterschiedlichen Stellen in der Studie, sind aber nicht konsequent für alle untersuchten Objektgruppen umgesetzt. Trotzdem lassen sich der Arbeit zahlreiche Anregungen für eine Ergänzung der archäologischen Analyse von Objekten entnehmen, die uns die Lebenswelt der jeweils untersuchten Gesellschaften näherbringt.

D-85551 Kirchheim b. München  
Münchner Str. 6  
E-Mail: jennifer.bagley@kirchheim-heimstetten.de

Jennifer M. Bagley  
Bajuwarenhof Kirchheim  
Gemeinde Kirchheim b. München

**MARKO A. JANKOVIĆ / VLADIMIR D. MIHAJLOVIĆ (Hrsg.), Reflections of Roman Imperialisms.** Cambridge Scholars Publishing, Newcastle 2018. £ 64,99. ISBN 978-1-5275-0625-1. 397 Seiten.

Der komplett englischsprachige Tagungsband versammelt die Beiträge der dritten unter dem Titel „Imperialism and Identities at the Edges of the Roman World“ veranstalteten Konferenz, die 2016 in Serbien stattfand. Die Herausgeber verstehen ihre Bemühungen an den geographischen Rändern des Imperiums, deren osteuropäischer Rand bedingt durch die Herkunft der meisten

Beiträger bei diesem Band im Vordergrund steht, explizit als ein im wesentlichen theoretisches Unterfangen. Man wird den Herausgebern und ihren Mitorganisatoren kein Unrecht tun, wenn man die Tagungen und den vorausgehenden Sammelband (M. A. JANKOVIĆ ET AL. [Hrsg.], *The Edges of the Roman World* [Newcastle 2014]) als stark von der angelsächsischen Theoriedebatte geprägt klassifiziert und die explizite Nähe der Veranstaltungsreihe zu den seit 1991 stattfindenden „Theoretical Roman Archaeology Conference“ (TRAC) Tagungen betont.

Entsprechend theoriebetont ist das von den Herausgebern verfasste Einleitungskapitel, auf das noch genauer einzugehen sein wird. Bereits hier erwähnen sie die Notwendigkeit theoretischer Durchdringung archäologischer Sachverhalte v. a. im in dieser Hinsicht „unterentwickelten“ Osten Europas, dessen kommunistischer Dornröschenschlaf dafür gesorgt hat, dass die dortigen Universitäten und Forschungsinstitute, von wenigen Nischen abgesehen, bis weit in die 1990er Jahre von den seit den 1960er Jahren tobenden Theoriedebatten weitgehend unbehelligt blieben (zur Rezeption der „New Archaeology“ z. B. in Polen und der Tschechoslowakei s. P. F. BIEHL ET AL. [Hrsg.], *Archäologien Europas. Geschichte, Methoden und Theorien*. Tübinger Arch. Taschenbücher 3 [Münster, New York 2002]). Den so entstandenen Nachholbedarf zu decken ist eines der ausgemachten Ziele der in Valjevo veranstalteten Konferenz. Überraschenderweise ist es weniger die auch in diesem Band weitergeführte Theoriedebatte, die den Wert dieses Bandes ausmacht, als die geographische Breite und gerade die „Randständigkeit“ der Untersuchungsgebiete, die behandelt werden. Hier liegt auch die Zukunft der Forschung zur Romanisierung oder, wie im vorliegenden Band betont, zum „Imperialismus“ im und am Rande des römischen Reichs. Der besagte kommunistische Dornröschenschlaf, der viele alte west-östliche Netzwerke zerstört hatte, die nur teilweise nach der Wende wieder zum Leben erweckt werden konnten, sorgte dafür, dass bis heute der Fokus der Forschung eher auf das Zentrum des Reiches und auf seine orientalischen und westlichen Randzonen gerichtet war. In den Ländern jenseits des ehemaligen eisernen Vorhangs ist deshalb noch viel nachzuholen und bildlich gesprochen auch „viel zu holen“, weswegen Initiativen dieser Art wie im vorliegenden Fall aus dem ehemaligen Jugoslawien, aber auch aus Bulgarien und Rumänien usw., überaus zu begrüßen sind.

Wiewohl osteuropäische Beiträge leicht überwiegen (unter diesen wiederum ex-jugoslawische), finden sich auch interessante und wichtige Beiträge aus dem westlichen Europa im Sammelband, so dass die geographische Bandbreite von Britannien und Irland über Pannonien, Moesien, Thrakien und Dakien bis nach Armenien und ins Zweistromland reicht. Darüber hinaus bietet der Beitrag von Quiang Li (S. 346–369) über die chinesischen Schriftquellen zum römischen Reich aus dem 3.–7. Jahrhundert eine seltene und überaus interessante Perspektive auf das Imperium von außen. Die Reihe der mehrheitlich dem Fach provinzialrömische Archäologie zuzuordnenden Beiträge wird durch altphilologische (Elina Pyy zu den *Punica* des Silius Italicus, S. 128–147), epigraphische (Petra Janouchová über die aus Inschriften rekonstruierbaren Identitäten in Thrakien, S. 288–306) und eher althistorische Aufsätze aufgelockert (Benjamin Isaac über ethnische Aspekte im Nahen Osten [S. 307–334], Joanna Kemp zur außenpolitischen Relevanz des Begriffs *amicitia* [S. 85–105]). Bei den im engeren Sinne archäologischen Beiträgen überzeugen gerade diejenigen, die weniger theoretische Wege als neue methodische Wege der Forschung beschreiben. So kann Jason Lundock in seinem Beitrag über Metallgefäße im ländlichen Britannien (S. 85–105) deutlich machen, wie wichtig gerade für die zukünftige archäologische Forschung der ländliche Raum werden wird und welche modernen Methoden sich zur Durchdringung und Eroberung dieses Raumes besonders eignen. Die von ihm hier beschriebene und ausgewertete PAS-Datenbank (Portable Antiquities Scheme), welche Lese- und Sondenfunde von Laien aufnimmt, eröffnet neuartige Möglichkeiten für Verbreitungskarten, die eine wesentlich größere Präsenz von Metallgefäßen im ländlichen Raum nahelegen als die herrschende Meinung für möglich hielt. Die überraschende Fundverteilung, die sich aus der Datenbankauswertung ergibt, dient J. Lundock als überzeugender

Hinweis für „a wider usage of this commodity [copper alloy vessels] by the rural population than may have been previously assumed in scholarship“ (S. 62).

Bernarda Županek widmet sich in ihrem Beitrag den regionalen Aspekten der norisch-pannonischen Tracht im heutigen Slowenien (S. 148–164). Wenngleich sie ein wenig ausführlich Quisquilien über das Konzept Romanisierung ausbreitet, gewinnt ihr Beitrag durch eine interessante und wohl nur wenig außerhalb ihrer Heimat bekannten Darstellung der Forschungsgeschichte und aktuellerer archäologischer Forschungsdebatten in Slowenien. Ebenfalls sehr gewinnbringend ist der überwiegend numismatische Beitrag von Andrew Lamb (S. 106–127), der den britannischen Iceniern v. a. mittels Analyse der Münzfunde (bes. Horte) näher kommt und einen gänzlich anderen Umgang der Römer mit den Eliten dieser Gruppe konstatiert, die im Gegensatz zu ihren südwestlichen Nachbarn besonders durch diplomatische Geschenke und großzügige Verteilung von Silberdenaren ans Reich gebunden werden sollten. Dagegen lässt sich bei den in südwestlichen Teilen Britanniens siedelnden „Stämmen“ und in Gallien eine Rombindung der Eliten v. a. durch die Anpassung an eine luxuriöse, mediterrane Lebensweise erkennen (S. 122 ff.).

Monica Gui präsentiert eine Typologie von Militärgürtelschnallen aus Dakien (S. 264–287), deren regionale Spezifika sie herausarbeitet und hinsichtlich anzunehmender Besonderheiten der Armeegruppen an der Donau interpretiert, wobei sie allerdings zu Recht betont, dass weitere Fundgruppen von Militaria für solche weitgehenden Schlussfolgerungen ausgewertet werden müssten (S. 275). Marko A. Jancović gelingt es in seinem Beitrag über Brett- und Würfelspiele in *Moesia Superior* (S. 236–263) nicht nur interessante Befunde vorzustellen, sondern diese auch in einen größeren theoretischen Kontext sozialer Usancen in der provinzialrömischen Gesellschaft Obermösiens zu stellen. Mit Bourdieus Theorie von den „feinen Unterschieden“ widmet sich der Mitherausgeber des Bandes den Fragen nach sozialen Unterschieden durch Zurschaustellung (v. a. in Grabkontexten) von bestimmten „Geschmäckern“ im Bereich der Freizeitgestaltung. Ähnlich theoretisch fundiert widmet sich sein Herausgeberkollege Vladimir D. Mihajlović den Dardanern im Zentralbalkan (S. 181–213), wobei er die sozialanthropologischen Aspekte der jüngeren Forschung zum Thema Ethnizität berücksichtigt und Theorien über kollektive Identitäten referiert.

Die größte theoretische Dichte weist indes das Eingangskapitel der beiden Herausgeber (S. 1–29) auf, das die Zielrichtung des Bandes beschreibt und eine aktuelle Diskussion zum Stand der Forschungen zum römischen Imperialismus sowie implizit auch zum zunehmend durch „Globalisierung“ ersetzten Romanisierungskonzept bieten möchte. Die Herausgeber stellen hier den theoretischen Rahmen eines modifizierten Imperialismus- und Romanisierungskonzepts vor, wobei sie die Tauglichkeit der in der Forschung in den letzten Jahren behandelten Begrifflichkeiten diskutieren. Beide Autoren wie auch andere Beiträger des Tagungsbandes setzen sich intensiv mit den Arbeiten von M. P. VERSLUYS auseinander (z. B. *Understanding objects in motion. An archaeological dialogue on Romanization*. Arch. Dialogues 21, 2014, 1–20). Dieser hatte das Konzept „Romanisierung“ für tot erklärt und für eine Anwendung der „globalisation theory“ auf das römische Reich plädiert. Die Autoren des Einleitungskapitels lehnen den Globalisierungsbegriff unter Hinweis auf den zeitgenössischen Ballast („contemporary cognitive matrices“, S. 11) ab und votieren für eine Beibehaltung des Imperialismusbegriffs, wobei sie jedoch vorschlagen, besser von Imperialismen im Plural zu sprechen (S. 12 und so auch im Buchtitel). Das tun sie jedoch in einem etwas gewöhnungsbedürftigen, unangemessen überkomplexen Jargon, der die Sachverhalte eher verkompliziert, als zum besseren Verständnis der Thematik beizutragen. Hier ein Beispiel für einen Satz im Rahmen der Debatte um den Begriff „Globalisierung“, dem der Rez. keinen Sinngehalt entnehmen konnte (S. 8 f.): „Therefore, it is very hard to imagine that organization of production, distribution of goods and ways / mechanisms of exchange (of technology, knowledge, ideas or objects) had nothing to do with interconnectedness of individual / collective influential /

powerful actors who possessed greater socio-political and economic capacities, not to mention that some categories / kinds of goods (i. e. their manufacture, spread, and consumption) as well as practices / behaviors / habits, were intimately linked to various levels of imperial elite-networks“. Sieht man darüber hinweg, lässt sich aus diesem Eingangskapitel jedoch eine gute Übersicht über die jüngsten Veröffentlichungen zum Thema gewinnen.

Den jüngeren Theoriedebatten zum Komplex „Romanisierung“, und hier macht der zu besprechende Band keine Ausnahme, ist weitgehend gemeinsam, dass es sich dabei im Wesentlichen um Debatten über Begriffe oder gar Begriffshülsen handelt, die den Blick auf Inhalte bisweilen verdunkeln. Vielleicht wäre es in diesem Sinne pragmatischer, die Diskussionen um Begriffe zu versachlichen und nicht um die richtige Benennung des Phänomens zu ringen (wie „Romanisierung“, „Globalisierung“ oder „Imperialisms“). Passenderweise liefert gerade der vorliegende Sammelband auch Beispiele für innovative Materialstudien, die als im Wortsinne „New Archaeology“ gelten können: Die Erweiterung des Blicks von den urbanen Zentren auf die weniger erforschten ländlichen Räume, u. a. mittels neuer Methoden (J. Lundock zeigt das vorbildlich in seinem Beitrag, S. 51–84). Diese Perspektivverschiebung verweist auf neue Einsichten über den Grad der Akzeptanz von Herrschaft durch die Reichsbewohner (peregrinen oder bürgerlichen Status) durch Verbreitung „römischer“, eigenständig „provinzialer“ (im Sinne von G. WOOLF, *Becoming Roman* [Cambridge 1998]) oder „kreolischer“ materieller Kultur (im Sinne von J. WEBSTER, *Creolizing the Roman provinces*. *Am. Journal Arch.* 105, 2001, 209–225).

Ein weiteres Problem vieler Theoriedebatten in der Archäologie (so etwa auch derjenigen um den Umgang mit den „ethnischen Interpretationen“), von dem auch der vorliegende Band nicht frei ist, scheint mir die einseitige Beschränkung auf Dekonstruktion ohne ausreichende Berücksichtigung von Rekonstruktion zu sein. Angesichts der Tatsache, dass die Universitätsfächer, die sich mit der Vergangenheit beschäftigen, ursprünglich zu dem Zwecke gegründet wurden, den Nationalstaaten „Meistererzählungen“ zu liefern, dürfen wir die Tatsache nicht aus den Augen verlieren, dass auch heute unser durchaus anspruchsvolles und zweifellos wichtiges Fach der Rechtfertigung und der gesellschaftlichen Rückkopplung bedarf. Mit dem ständigen Beharren darauf, was nun das römische Reich nicht, nie und keineswegs gewesen sei, da bisherige Forschungen zu kolonialistisch, imperialistisch oder genderunkritisch gewesen wären, wird man das Fach ohne einleuchtende und vermittelbare Erklärungsmodelle im Wettbewerb mit Krebsforschung und Gentechnik nicht weit voran bringen. Aus Sicht des Rez. hätte man, wenn man die Begriffe „Imperialismus“, „Globalisierung“, „imperial culture“ usw. diskutiert – auch zum „Herunterbrechen“ der schwindelerregend hohen Theoriegebäude – durchaus das „alte“ aber hier vielleicht gut passende Konzept der „Herrschaft“ von Max Weber diskutieren können. Einerseits handelt es sich dabei um Theorie im anspruchsvollsten und höchsten Sinne, die darüber hinaus auch sprachlich eingängig formuliert wurde. Andererseits hilft das von Institutionen und ihrer Akzeptanz bei Herrschenden und Beherrschten bestimmte Konzept (legitimer) Herrschaft (im Gegensatz zum „amorphen“ Begriff Macht) zur sinnvollen Einordnung der wichtigsten politischen und daraus als Funktionen folgenden kulturellen Phänomene. Man denke an Übernahme von, Adaption an, Akzeptanz von oder Widerstand gegen „kulturelle“ Einflüsse, die sich durch Sitten, Trachten, Sprache und eben in der materiellen Kultur Ausdruck verleihen und indirekt auch die politischen Verhältnisse spiegeln, deren Folge diese „kulturellen“ Phänomene sind. Herrschaft ist nach Max Weber also ein legitimes Machtverhältnis, das sowohl Herrschende wie Beherrschte durch Recht und Institutionen bindet (M. WEBER, *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie*<sup>5</sup> [Tübingen 2002] insbes. Kapitel I. § 16, sowie Kapitel III. §§ 1–12). Auf dieser Grundlage lassen sich sowohl der „imperialistische“ Drang nach Ausübung von Herrschaft als auch die oszillierende Haltung der Beherrschten zwischen Anpassung bzw. Akzeptanz (wenn Herrschaft als legitim – oder gar vorteilhaft – erkannt wird) und Widerstand beschreiben, ebenso wie die materiellen

Reflexionen dieser sozialen Prozesse, die den Gegenstand archäologischer Forschung bilden. Versluys hat im genannten Aufsatz „the dominance of the concept of ‚power“ im anglo-amerikanischen Sprachraum bemängelt (S. 9). Dass weder bei ihm noch bei den meisten anderen Diskutanten englischer Zunge der Name Weber fällt, mag mit der Schwierigkeit zusammenhängen, sprachlich klar zwischen „Macht“ (amorph) und „Herrschaft“ (institutionell legitimiert) zu unterscheiden (der Begriff „governance“ ist eine bescheidene Hilfskonstruktion). Schade ist es allemal. Versluys Vorschlag, „power“ theoretisch besser zu fassen, würde sicher das Wohlwollen Webers gefunden, aber vielleicht auch den Hinweis verdient haben, dass genau dies bereits seit 100 Jahren ausgiebig getan wurde und wird (nur z. B. H. ADEN [Hrsg.], Herrschaftstheorien und Herrschaftsphänomene [Wiesbaden 2004]). „The concept of ‚power‘ is important for all historical narratives, but it is only *a* concept. We should therefore certainly continue to think about ‚power‘ in Roman historical and archaeological studies, but only if we seriously theorize the subject – and not in terms of imperialism and colonialism alone“ (S. 10). Allgemein wurde der „deutschen Schule“ eine „angeborene“ Theoriefeindlichkeit vorgeworfen (s. L. S. KLEJN, Is German archaeology atheoretical? Comments on Georg Kossack, Prehistoric archaeology in Germany: its history and current situation. *Norwegian Arch. Rev.* 26, 1993, 49–54). Wenn Erklärungsmodelle für soziale Prozesse zu bestimmten gegebenen historischen Epochen – denn nichts anderes sind Theorien im Bereich der Kulturwissenschaften: Modelle – ohne einen nur für Eingeweihte verständlichen Jargon auskommen, sind sie deswegen keineswegs keine Theorien mehr. In diesem Sinne wäre zu überlegen, ob das kritische Nachdenken über das eigene Tun und das Hinterfragen von Begrifflichkeiten (im Sammelband als ganz neue, erst von der jüngeren Ethnologie und Soziologie entdeckte „reflexivity theory“ vorgestellt, S. 18), welches zusammen zur Schärfung und Präzisierung unserer Aussagen über die Vergangenheit führt, nicht eine selbst schon früheren Forschergenerationen bewusste Voraussetzung für die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Vergangenheit darstellt. Der Rez. kann sich dunkel erinnern, ähnlich kritisch-reflexive Überlegungen über das Fach vor vielen Jahren in Hans-Jürgen EGGERS „Einführung in die Vorgeschichte“ gelesen zu haben, die erstmals 1959 erschienen ist (in der aktuellen Ausgabe S. 199–254). Als wesentlichen Auftrag neuerer Forschungsausrichtung, in deren Dienst auch der vorliegende Band gestellt werden soll, legen die Herausgeber folgende Ziele fest: „Therefore, our aim should be to investigate the available evidence from the past as elements of relationalities imbued with diversified, multidirectional, multifaceted and changeable reflections of various social actors (both individual and collective)“ (S. 16). Wenn man diesen Satz mit durchaus hohem theoretischem Anspruch auf seine Essenz herunterbricht, darf die ketzerische Frage erlaubt sein, ob eine solche Forderung nicht eine Voraussetzung historisch arbeitender Wissenschaften ist.

Obwohl in diesem beschränkten Rahmen nicht ausführlich auf alle Beiträge eingegangen werden konnte, noch ein paar allgemeine Bemerkungen zu diesem insgesamt gesehen gelungenen Tagungsband. Auffällig ist neben den eigentlich für solche Sammelwerke geradezu typischen Qualitätsunterschieden der diversen Beiträge die überraschend unterschiedliche Qualität des sprachlichen Ausdrucks im Englischen. Hier hat es ganz offenbar am Ende kein übergreifendes Lektorat mehr gegeben, was auch an den auffallend vielen Flüchtigkeits- und Tippfehlern zu ersehen ist, die indes das Lesen der Beiträge nicht wirklich beeinträchtigen. Jedoch finden sich in einigen Beiträgen derartig sinnentstellende Satzkonstruktionen, dass dem Leser das schiere Verstehen des Inhalts recht schwer fallen wird. Natürlich wird der in slawischen Sprachen weniger geübte Leser es begrüßen, dass die Kollegen sich der Mühe unterzogen haben, ihre Beiträge auf Englisch zu verfassen. Doch mag man spekulieren, dass einige der Beiträger vielleicht eine andere Verkehrssprache, etwa das Französische oder Italienische, warum nicht auch das Deutsche, besser beherrschten und so dem Band ein multilingualer Anstrich zum Vorteil gereicht hätte, wenn schon nicht für ein wenigstens minimales Lektorat durch eine des Englischen wirklich kundige Person gesorgt

werden konnte. Die durchgehend in schwarz-weiß gehaltenen Abbildungen sind von recht bescheidener Qualität, so dass man vielleicht auf die wenig aussagekräftigen Fotos zugunsten von mehr Zeichnungen hätte verzichten können. Grundsätzlich nützlich, aber ein wenig zu knapp geraten ist der allgemeine Index, der den Sammelband abschließt. In der Summe haben wir es mit einem anregenden Buch zu tun, das seinen Wert aus der geographischen Vielfalt der im Fach auf internationaler Ebene noch recht wenig beleuchteten Untersuchungsgebiete bezieht. Liebhaber aktueller Theoriedebatten werden von einigen Beiträgen vielleicht angeregt werden, möglicherweise nur zum Widerspruch. In jedem Fall ist der Band durchaus empfehlenswert für diejenigen, die sich mit den Rändern des *Imperium Romanum* beschäftigen.

RO-700479 Iași  
Str. Codrescu 6  
E-Mail: rubel@arheo.ro

Alexander Rubel  
Institutul de Arheologie Iași

**MARZENA J. PRZYBYŁA, Pressblechverzierte spätkaiserzeitliche Trachtbestandteile in Südsandinavien.** Nordiske Fortidsminder series B 28. University Press of Southern Denmark, Copenhagen 2018. DKK 478.00. ISBN 978-87-408-3126-9. 893 pages, richly illustrated in colour.

The monograph is a revised version of Marzena Przybyła's PhD dissertation, submitted to Jagiellonian University Krakow in 2008. The author studies dress elements decorated with embossed-foil ornaments in southern Scandinavia during the late Roman period. The main aim of the author is to reconstruct the political network that existed from the late 2<sup>nd</sup> century to the third quarter of the 4<sup>th</sup> century AD. Her research is essentially based on typological analyses of luxurious, mostly female, dress elements in the context of their geographical distribution.

The introduction (pp. 13–18) is followed by a short section on the history of previous research on embossed-foil decorations: this and the classification of the decorative elements are summarised in chapter 2 (pp. 19–27). The definitions of the individual motifs – divided into geometric, anthropomorphic, and zoomorphic motifs – are based on the author's modification of previous, well-known classification systems. It is not clear how many examples of each motif exist; especially in the case of the anthropomorphic motifs. These are only known from exceptional objects with embossed-foil ornaments that could be unique phenomena: for example, motif B2, which only occurs on the curved plate found in the Thorsberg bog. The use of the terms “realistic” and “schematic” anthropomorphic motifs, especially for the B1–B3 motifs, is certainly worth discussing.

The following chapters, 3–15 (pp. 29–507), undoubtedly form the main body of the study as they deal with the classification of the various objects with embossed-foil ornaments and the definition of the different groups of objects, variants, and types. The organisation of the monograph could have been more structured, especially with a view to the excellent later chapters on embossed-foil decorations (chapter 16, pp. 509–578) and the differentiation between the various dress elements with embossed-foil decorations (chapter 17, pp. 579–652), which form the concluding synthesis of the monograph. These two chapters refer back to the mainly descriptive chapters 3–15 and summarise the results.

Chapters 3–15 all follow the same pattern: after a short outline of the history of earlier research, the basic forms and the construction of the objects are described before they are classified typologically into groups and variants. These are followed by descriptions of the decoration on the embossed foils. The objects described in chapters 3–15 are different types of brooches (chapters 3–10, pp. 29–388), needles (chapter 11, pp. 389–406), rings (chapter 12, pp. 407–411), pendants